

Fallstudien sind das Gegenteil von konstruierten „didaktischen“ Fällen. Letztere tun so, als würden sich Fälle nach der Theorie konstruieren – genau das ist nicht der Fall.

wie kann man Arbeit an Fällen nutzen?

- Theoriegewinnung
 - z.B. Stigmatisierungstheorie wurde an Fällen entwickelt
- Normalfall in Lehre: Theorieanwendung.
 - wir explizieren Theorie an Fällen
 - Fälle, die Studierende bringen, werden als Ausgangsmaterial verwendet

Relativierung zu Erwartungen: nicht das allzu handlungsorientiert verstehen. Fallbearbeitung im Studium steht nicht unter Handlungsdruck, muss und wird also nicht die Arbeit am praktischen Fall beeinflussen. Es geht um Erkenntnisprozesse, um das Verallgemeinerbare an der je konkreten Fallgeschichte, ev. auch um das Feststellen des Besonderen dieses Falles im Vergleich zu anderen Fällen

A: Studis wollen wissen, wie geht man „mit einem Fall wie diesem“ um?

Es sollen die Rahmenbedingungen des Feldes mitreflektiert werden, also mit mehr Distanz zum Fall. Systematische Distanzierung wichtig.

Burkhard Müller unterscheidet

- Fall von
- Fall für
- Fall mit

- Fall von ... („Schulverweigerung“, „Obdachlosigkeit“ etc.)
 - Reduktion von Komplexität -> Zuordnung von Zuständigkeit
- Fall für ... die Institution
- Fall mit ... die konkrete Interaktion mit dem Klienten
 - Studis präsentieren zuerst „Fall mit...“, also über ihre Geschichte mit dem Fall, damit über sich und ihren eigenen Zugang.
 - Zum Fallverstehen gehört, das auseinanderzuklauben.

A: Verwendet Übung „mein schlimmster Klient“ – sie berichten, dann wird darüber gesprochen, was das über sie sagt.

Quelle ist immer eine Verfälschung (Wahrnehmungsverzerrung, Übertragung etc.). Ich muss mich jeder Quelle kritisch nähern, auch dem Studenten.

Es ist nur wenig interessant, mit Typisierungen zu arbeiten. Das Grundprinzip der Sozialarbeit ist die Individualisierung. Alice Salomon: Anamnese ist die Summe der Bemühungen, die verhindern sollen, den Fall nach Schema f zu behandeln. Man soll verschiedenes für verschiedenartige Menschen tun.

Ziel der Praxisbegleitung: Es muss die Illusion geraubt werden, dass sich der Zugang zum Fall logisch aus dem Fall ergibt.

D.h. auch, dass es wichtig ist, offene Fragen zu sammeln, unterschiedliche Möglichkeiten der Erklärung sammeln und nebeneinander stehen lassen. „Warum komme ich zu dieser Geschichte über den Fall und nicht zu einer anderen?“ Das Wissen ist nie vollständig. Zu einer Studie gehört, dass ich auch mein Nichtwissen versuche zu fassen. Unterschiedliche Sichtweisen und Ebenen des Falles nebeneinanderstellen! Fallstudie heißt, dass ich mich nicht entscheiden muss, welche Sichtweise die richtige ist. Entscheidungen, was richtig und was falsch ist, müssen für das Fallverstehen nicht getroffen werden. Je länger ich schaffe, das offen zu lassen, desto mehr Verstehensmöglichkeiten erschließe ich mir.

Was ich bei der Anamnese schon ausscheide, kann ich nicht mehr als Nebenwirkungen in Betracht ziehen. Diagnose wägt ab zwischen verschiedenen Aspekten und Möglichkeiten.

Bei Fallstudie weniger auf Intervention abzielen, allerdings ist es eine wichtige Möglichkeit der Fallstudie, am Fall das Handeln von Institutionen kritisch zu beleuchten.

A: Studis verwechseln Zeitablauf mit Kausalzusammhang

Das hat mit Identitätskonstruktionen zu tun. Auch in der Erzählung der eigenen Lebensgeschichte wird ein Interpretationsrahmen geschaffen, indem Abfolgen als „logisch“ und kausal konstruiert werden.

C: Auch die Erzählform verlangt den Zusammenhang des Erzählstrangs. ErzählerInnen müssen Geschichten konstruieren, und die brauchen einen Zusammenhang dieser Form.

Deutungsmuster (Alltagstheorien)

Neuer Begriff: Deutungsmuster. Was Studierende erzählen, ist das Erlebte plus der Deutung.

Freigang erzählt von einem Jungen, der in einer „Einrichtung für starke Jungs“ vorerst ziemlich fertiggemacht wurde, lernte erst langsam, sich durchzubeißen. Schließlich erzählte er über sein Leben jeweils mit dem Muster „Zeit bevor ich mich durchsetzen konnte“, „Zeit, seit ich mich durchsetzen kann“. Bei dieser Rekonstruktion fallen immer wieder andere Dinge weg, nämlich jene, die nicht zum Deutungsmuster passen. Fallverstehen, bedeutet auch diese Prozesse zu verstehen, die Erzählung nicht einfach als Abbild der Wirklichkeit zu nehmen.

Exkurs zu Deutungsmustern (Alltagstheorien): Ein Kind lernt zu interpretieren, durch wiederholbare Ereignisse, es lernt zu typisieren nach dem Muster „was passiert wenn ...“, Gegenstände und Menschen werden klassifiziert („blonde Frauen meckern immer“ – auf Basis der Erfahrung zweier solcher Frauen). In aller Regel kann man etwas dazu tun, dass diese Erfahrung auch bestehen bleibt – ich gehe auf blonde Frauen schon anders zu.

Passen Erfahrungen nicht dazu, muss ich differenzieren („kleine blonde Frauen meckern nicht, nur die mittleren und großen“).

Alltagstheorien dieser Art sind extrem entlastend, wir könnten ohne sie nicht leben, wir wären kaum handlungsfähig. Es gibt viele Dinge, die wir blind zu wissen glauben. Sie werden uns erst dann bewusst, wenn sich unser Glauben, unsere Deutungsmuster nicht mehr bewähren.

Alltagstheorien (Deutungsmuster) sind schicht- und kulturspezifisch unterschiedlich. Teils sind sie individuell konstruiert, teils aus einem gesellschaftlichen Fundus übernommen. Widersprüchliche Theorien stören im Alltag nicht, solange sie einander nicht in die Quere kommen. Sie sind alle pragmatische Theorien, die die Handlungsfähigkeit erleichtern bzw. die Biografie strukturieren.

Unter Alltagstheorien „sollen jene Typisierungen, Regelvorstellungen, Realitätsinterpretationen und Situationsdeutungen verstanden werden, die in der Bewältigung und routinemäßigen Abwicklung von alltagspraktischen Aufgaben entstanden sind und fortlaufend eingesetzt werden, um handlungsleitende Orientierungssicherheit zu verleihen. (Hurrelmann: 52)

Neuendorff und Sabel (1978: 842) schreiben: "Die Deutungsmuster oder auch Alltagstheorien enthalten ein konsistentes Gefüge von Interpretationsregeln, die ihrer eigenen Logik gemäß die Erfahrungen der Subjekte zu einer für die Subjekte sinnvollen, ihre Relevanzbereiche bestimmenden Wirklichkeit ordnen. Strukturell sind Deutungsmuster auf objektiv vorgegebene, in der Gesellschaftsstruktur verankerte Handlungsprobleme bezogen ... Deutungsmuster enthalten die zentralen kognitiven Schemata der Aneignung der gesellschaftlichen Wirklichkeit und somit die normativen Regeln der Orientierung des Handelns in ihr".

Wilke Thomssen (vgl. 1980: 365) bezeichnet Deutungsmuster als Theorien mittlerer Reichweite: "... sie interpretieren gesellschaftliche Verhältnisse nur in dem Umfang, als dies für die Verarbeitung von Erfahrungen, der Artikulation von Interessen und Entwicklung von Handlungsperspektiven als notwendig erscheint".

Rolf Arnold (1983: 894) definiert Deutungsmuster so: "Als Deutungsmuster werden die mehr oder weniger zeitstabilen und in gewisser Weise stereotypen Sichtweisen und Interpretationen von Mitgliedern einer sozialen Gruppe bezeichnet, die diese zu ihren alltäglichen Handlungs- und Interaktionsbereichen lebensgeschichtlich entwickelt haben. Im einzelnen bilden diese Deutungsmuster ein Orientierungs- und Rechtfertigungspotential von Alltagswissensbeständen in der Form grundlegender, eher latenter Situations-, Beziehungs- und Selbstdefinitionen, in denen das Individuum seine Identität präsentiert und seine Handlungsfähigkeit aufrechterhält."

Dewe und Otto (1980: 134) betonen den kollektiven Charakter von sozialen Deutungsmustern, die sich dann allerdings "... im Bewußtsein konkreter Subjekte immer schon als biographisch gebrochene - im Sinne individueller Konkretionen kollektiv geteilter

Weltbilder" offenbaren. Sie verweisen am Rande auf gruppenspezifische Deutungsmuster in Subkulturen, "... deren Mitglieder sehr ähnlichen, durch ihren Ort in der Struktur der Gesellschaft geprägten lebensweltlichen Problemen gegenüberstehen, für die es in der jeweiligen Gruppe anerkannte Deutungsmuster gibt und für deren Lösung besondere, in dieser Gruppe bewährte Problemlösungsstrategien angeboten werden" (Dewe, Otto 1980: 143).

Dewe und Scherr (1990: 133 f) begründen, daß Deutungsmuster kein komplettes Set von Interpretations- und Handlungsregeln seien, sondern grundlegende Schemata, „... aufgrund deren Individuen situationsspezifische Interpretationen eigenständig und kreativ hervorbringen“.

Wichtige Elemente:

Menschen verarbeiten Denkformen ihrer Umgebung und nehmen sie nicht einfach auf (kein Kopie von der Festplatte auf die Diskette), sondern Integration in die bereits bestehenden Erklärungsmuster

Sie schaffen sie nicht völlig losgelöst vom ges. Umfeld als ausschließlich individuelle Produkte, sondern bekommen sie im Umfeld angeboten: signifikante Andere, Medien, Gruppe usw.

Deutungsmuster beeinflussen die Wahrnehmung: Informationsselektion, Interpretation
□ Grenzen der Korrektur, „blinde Flecken“ Sensibilitäten

Neben dem, was Menschen als Geschichte erzählen, erzählen sie auch, wie sie das Leben und die Welt sehen.

Interviews von Heimkindern: Einer konstruiert seine Geschichte als Ablauf von Dingen, die ihm widerfahren sind (Opfergeschichte), einer als Geschichte seiner Taten, einer als Ablauf von Ereignissen, bei denen er nur am Rande steht etc.

Jugendliche, die in ihrer Heimkarriere an die 50 Erzieher erlebt hatten, hatten sich nur 2 Namen davon gemerkt, alle anderen waren für sie austauschbare Personen, sie wurden vergessen.

Deutungsmuster sind eine Ebene, auf der das erzählte Material betrachtet werden kann. Student erzählt Fall: doppelter Filter.

Es gibt auch so etwas wie institutionelle Deutungsmuster. Institutionen haben bestimmte Blickwinkel, unter denen sie Fälle betrachten. Ein Mensch interessiert im Hinblick auf irgendwas (z.B. Psychiatrie: „psychotische Erkrankung“).

Self-serving bias

Ich erzähle Geschichten so, dass sie der Förderung des eigenen Selbstwertgefühls dienen. Man führt i.d.R. Erfolg auf interne und Misserfolg auf externe Faktoren zurück.

Gut erforscht für die Zuschreibung von Schulerfolg.

Ursachenklassen:

internal - external

1. variabel / instabil - konstant / stabil
2. kontrollierbar - unkontrollierbar

	internal	external
stabil	Begabung	Aufgabenschwierigkeit
instabil	Anstrengung	Zufall

hier: Schulerfolg wird entweder als durch stabile oder instabile Faktoren verursacht angesehen, entweder durch externe oder interne Faktoren. Das gibt in Summe 4 Erklärungsvarianten für den Erfolg.

weitere Kategorie:

kontrollierbar verantwortlich / unkontrollierbar unverantwortlich (s.u.)

self-serving bias:

systematische Verzerrungen von Kausalattributionen im Dienste der Verteidigung und Steigerung des Selbstwertgefühls; Individuen führen demnach Erfolg auf interne Ursachen, Mißerfolg auf externe Ursachen zurück. (Krahe 1984: 79)

Empirische Belege für die Annahme selbstwertkonsistenter Attributionen, nach der Personen mit hohem Selbstwertgefühl Erfolge intern und Mißerfolge extern und Personen mit niedrigem Selbstwertgefühl umgekehrt attribuieren. (Krahe 1984:84)

Wenn wir Fallbeschreibungen bekommen, müssen wir damit rechnen, dass es eine systematische Verzerrung gibt. (Beispiel Schule: Erfolg schreiben Schüler ihrem Fleiß/Begabung, Lehrer ihrer Lehre zu; Misserfolg die Schüler den Lehrern, die Lehrer den blöden Schülern).

Auch Institutionen agieren so.

Zuschreibung von Verantwortung (z.B. bei Aggressionshandlungen – der Aggressor beschreibt die Situation als für ihn außer Kontrolle, während ihm von Umwelt volle Verantwortung zugeschrieben wird)

Das gilt auch für Gruppen. Wenn andere Gruppen Misserfolg haben, dann sind die eben blöd; wenn Gruppe selbst Misserfolg hat, war die Situation ungünstig.

Schon die Wahrnehmung erfolgt aufgrund meiner Deutungsmuster, es handelt sich also nicht notwendigerweise um einen nachträglichen Prozess der Interpretation. (es ist unmittelbar wahrnehmbar, dass die anderen blöd sind).

Deutungsmuster beeinflussen also die Informationsselektion. → selektive Wahrnehmung, blinde Flecken. Was an der Wirklichkeit in Konflikt zum eigenen Deutungsmuster gerät, wird nicht wahrgenommen.

Wir können KlientInnen nicht unmittelbar verstehen. Wir können die Eigenlogik, den Eigensinn der KlientInnen nicht unmittelbar verstehen, auch nicht durch Empathie.

Sie haben andere biografisch erworbene Deutungsmuster, die milieuspezifisch sind. Fallverstehen benötigt auch soziologische Kategorien, denn Deutungsmuster entstehen in Milieus und Lebenslagen.

Institutionsspezifische Deutungsmuster sind ebenfalls historisch und „milieuspezifisch“, sie sichern Handlungsrouninen.

SEMINAR FALLSTUDIEN
WERNER FREIGANG
2/FREITAG NACHMITTAG

A erzählt Fall „Robert“: gewalttätiger, einnässender und einkotender 28-jähriger Mann, Alkohol. Recherchen ergeben Autounfall im Alter von 6 Jahren, wo er gemeinsam mit 8-jährigem Bruder 3 Tage bis zur Entdeckung mit toten Eltern in Auto eingeschlossen war.

„versteht“ man mit dem Wissen über die Tragik des Traumas den Fall?

mögliche Fragen: was müsste man wissen, um es zu verstehen?

A wird noch von den anderen zum Fall befragt. Mit Robert war Gespräch über Unfall nicht möglich. Hilfskonstruktion für DSA: mit Kenntnis dieser Geschichte kann ich ihn als 6-jährigen aushalten (Deutung A: Robert ist in Entwicklung damals steckengeblieben).

Interpretation des Fallerzählers hemmt auch Routinenachfragen. Man wird nahezu blind für das, was normalerweise gefragt werden müsste. Attribuierungen durch Erzähler sind hier eindeutig auf Vergangenheit und nicht auf soziales Umfeld gerichtet. Man wird überrollt von dem, wie der Erzähler die Geschichte konstruiert.

Was weiß man von dem, wie er lebt? Was weiß man davon, wie er sein Leben sieht? Das Angebot der Interpretation ist so massiv, dass z.B. seine derzeitige Lebenssituation nicht abgefragt wird.

Was habt ihr eigentlich probiert, um von ihm was zu erfahren?

Ablauf:

1. Fall wird erzählt
2. Wir verdeutlichen, welche Interpretationen (Projektionen etc.) bereits in der Erzählung stecken (im konkreten Fall z.B. der Zusammenhang Traumatisierung -> aktuelles Verhalten)
3. Abfragen der „normalen“ Fragen (die im Beispielfall sehr untergewichtig waren):
 - a. welche Ressourcen hat er zur Verfügung
 - b. Netzwerke
 - c. Beobachtung explizieren

wo gibt's gesicherte Informationen?

sind die Interpretationen konsistent (stimmt ihre Logik überhaupt mit den bekannten Fakten überein?)

weitere mögliche Frage:

Was ist kontinuierlich in diesem Lebensweg? Was waren die kritischen Lebensereignisse? In diesem Fall eine Kontinuität totaler Brüche. Können wir die Lebenserfahrung dieses Menschen rekonstruieren (auch anhand theoretischen Wissens).

Aus Rahmengeschichten Teile der Lebenserfahrung rekonstruieren:
entwicklungspsychologisch, soziologisch.

Öffnen für weitere Hypothesen, mehr Geschichten zulassen. Was hat das für einen „Eigensinn“.

Über die Hypothesen kommt man zur Frage nach den Handlungsmöglichkeiten. Über die „anderen“ Hypothesen kann man mögliche Nebenwirkungen (Risiken) von Maßnahmen überprüfen.

Aufgabe für Studis im Praktikum: Wie würde sich ein (Kind, Obdachloser etc.) in dieser Einrichtung fühlen? Durchwanderung mit diesen Augen.

**SEMINAR FALLSTUDIEN
WERNER FREIGANG
3/FREITAG NACHMITTAG**

Fragenkatalog für StudentInnen zu Fallvorstellung.

Fallgeschichte ist nicht automatisch Lebensgeschichte des Klienten. Bedeutsamer ist die Problemgeschichte.

Was ist Mandat der Institution? Was ist mein Mandat/Auftrag? Welches Mandat habe ich vom Klienten, welches von Gesellschaft?

Welche anderen Institutionen sind mit welchem Mandat beteiligt?

Was wurde bisher getan?

Welche Ressourcen hat meine Institution zur Verfügung?

Was würde ohne Intervention passieren? (Frage nach der inhaltlichen Legitimation der Intervention)

= Lebenslage (Einkommen, Beruf, Beziehungen, Bildung)

für ausführlichere Fallstudien Hilfsmittel zur Verfügung stellen →
(Ressourcenfragebögen)

→ Netzwerkkarte

Fallbericht als Materialsammlung.

Kausalhypothesen (macht x, weil ...)

Finalhypothesen (macht x, um zu ...)

Interventionen müssen etwas zu tun haben mit meinen Hypothesen zum Problem, müssen etwas mit meinen Handlungsmöglichkeiten zu tun haben.

Institutionelles Handeln ist i.d.R. Teil der Problemgeschichte.

Negation des Problems (Hans soll nicht mehr Schule schwänzen) ist keine geeignete Zielformulierung, denn das ist nicht planbar. Planbar sind Arrangements, die das wahrscheinlicher machen.

Allgemeine Ziele: Eskalation verhindern, Exklusion verhindern.

Fallbearbeitung zur Etablierung von Routinen, z.B. routinemäßige Frage nach Legitimierung des Handelns

bei „offenen“ Fällen: Handlungsmöglichkeiten mit Risiken, nächste Frage: welche sind unter den Bedingungen der Institution möglich.

Student soll beschreiben können, mit welchen Dilemmata er konfrontiert wird.

Setting (Institution) -> Falldarstellung -> Hypothesenbildung und Handlungsmöglichkeiten -> kritische Einschätzung der Institution.

Fallanalyse als Teil der Diplomprüfung am FH-Diplomstudiengang:

Als zweiter Teil der Diplomprüfung wird in mündlicher Form eine fächerübergreifende Fallarbeit präsentiert. Der Kandidat / die Kandidatin hat einen Fall (im Sinne einer qualitativen Einzelfallstudie) in seiner Mehrdimensionalität zu beschreiben, zu analysieren und Handlungsmöglichkeiten zu erläutern. Die Präsentation kann durch verschiedene Präsentationsformen (Video, Tonbandaufnahmen etc.) ergänzt werden. Kriterium der Beurteilung ist, wie aus den verschiedenen Bereichen des Unterrichts Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten zu einer problem- und berufsbezogenen Perspektive integriert werden und Lösungsschritte begründet werden können. Das Prüfungsgespräch wird von Lehrenden aus der Fächergruppe Handlungsfelder und Methoden geleitet. Die Bewertung erfolgt nach dem Mehrheitsprinzip.

**SEMINAR FALLSTUDIEN
WERNER FREIGANG
4/SAMSTAG VORMITTAG**

In diesem Seminarabschnitt Arbeit am Beispiel von „Lieblingsfällen“ der Tn.: In welcher Hinsicht gibt der Fall etwas her?

Man muss sich trennen von der Vorstellung, dass eine Fallstudie stets auf eine Lebensgeschichte eingeht. Möglich auch (Beispiel Fall „Pizzi“) Umgang verschiedener SozialarbeiterInnen / Institutionen mit einem Fall.

Fall „Pizzi“ als Beispiel für jemanden, der sich der Institution nicht anpasst. Studie könnte Fragestellung haben, wie müsste Institution agieren, um auch mit solchen „Naturereignissen“ umgehen zu können.

Symptomtoleranz ist Voraussetzung für den Aufbau professioneller Beziehungen.
Nicht geht: „Du musst dich ändern, und ich darf so bleiben wie ich bin.“

Wie könnte das Design einer Studie über diesen Fall aussehen?

Vorschläge:

- Befragung aller SozialarbeiterInnen, wie es zu den Abbrüchen kam
- Befragung der Klientin, wie sie die verschiedenen SozialarbeiterInnen erlebt, welche Unterschiede sie wahrgenommen hat.
- Aktenstudium

und das mit vielen Fragestellungen – auch hinterfragen, warum ich welche Fragen stelle.

Man kann nie einen Fall als Ganzes bearbeiten, das geht nicht, ist zu komplex. Ich muss deutlich machen, welche Fragen stelle ich.

StudentInnen neigen dazu, sich zu viel vorzunehmen. Die Studie „Pizzi“ wäre eine gute und spannende Diplomarbeit: Zuerst theoretische Exploration, dann etwa 4-5 Interviews und am Beispiel des Falles bzw. aus dem Fall heraus Hypothesen entwickeln.

Ziel einer Fallstudie: Erkenntnis, Problemexploration.

Interview: offener Erzählimpuls. Ich kann die Deutungsmuster der GesprächspartnerInnen erkennen, wenn ich keine Deutungsmuster in den Fragen verwende.

Durch die offene Frage habe ich die Chance, Diversität zu erkennen.

SEMINAR FALLSTUDIEN
WERNER FREIGANG
5/SAMSTAG VORMITTAG

Einige Bemerkungen zur Methodik und zum Umgang mit dem Material:

- Eine Fallstudie hat es mit Material zu tun, dem man nicht 100%ig trauen kann. Man muss damit systematisch kritisch umgehen. Das beginnt bei der Beobachtung mit der Gegenwart des Beobachters, die das Verhalten der Beobachteten verändert.
- Bei Interviews: Selv-serving Bias, man erzählt Geschichten so, wie sie einem selber nützlich sind. Man erhält Botschaften über den Interviewten selber und seine Stellung in der Organisation. Im retrospektiven Interview wird nachträglich eine Logik konstruiert, die ev. aus anderen Quellen kommt, die damals nicht wirklich vorhanden war.
- Akten dienen immer der Legitimation, berücksichtigen fast nie die Sichtweise der Betroffenen, enthalten nur eine Perspektive und dienen der Absicherung, dass alles rechtmäßig gelaufen ist.
- Jedes offizielle Schriftstück ist Selbstdarstellung der Person und der Behörde.

- Jedes Schriftstück enthält Informationen über die theoretische Position, die Deutungsmuster des Autors. Schriftstücke haben Folgen, sie sind aus ihrem Zweck heraus zu verstehen (für bestimmte Aussagen, Beschreibungen, bekommt man Geld, Zugang zu Institution etc.)
- Über Akten können Chronologien korrigiert werden, sie konfrontieren die frühere Perspektive des Autors mit der jetzigen, im Interview dargestellten.
- Fallstudien sind grundsätzlich mehrperspektivisch anzulegen: z.B. Betroffenenerfahrung und was ist aktenmäßig dazu festgehalten.
- Das Material ist nicht die Wirklichkeit. Es ist eine Konstruktion von Wirklichkeit und ich muss die Bedingungen wissen, unter denen es konstruiert wurde.
- Es sollte keine Fallstudie geben, die sich nur auf eine Sorte von Material stützt (außer es ist eine spezifische Fragestellung, nämlich die systematische Rekonstruktion einer Sichtweise – z.B. Deutungsmuster einer jungen Frau mit Heimkarriere über ebendiese)
- Aufgabe einer Fallstudie ist es, systematisch durch die verschiedenen Perspektiven diese Verzerrung zu korrigieren. Mn trifft auf Perspektiven, die einander widersprechen.
- Man muss zu einer begründeten Rekonstruktion kommen in der Fallstudie.

Empfohlen, zu Interviewleitfaden etc. auf ein Handbuch qualitative Sozialforschung zurückzugreifen, z.B. Garz, Detlef/Kraimer, Klaus (Hg.) (1991): Qualitativ-empirische Sozialforschung. Konzepte, Methoden, Analysen. Opladen.

4 Regeln für Fallstudien

- **Ausschaltregel:** Persönliche und theoretische Vorannahmen sind möglichst einzuklammern, man muss damit kontrolliert umgehen.
- **Trennungsregel:** Darstellung und Interpretation sind auseinanderzuhalten.
 - Bereits mit der Verwendung von Begriffen wird interpretiert (z.B. Beschreibung in der Begrifflichkeit der Psychoanalyse)
- **Integrationsregel:** Die Fallstudie ist keine Ansammlung von Daten, die nebeneinandergestellt werden, sondern es ist entlang der Kernfragen zu strukturieren. Nicht alles, was ich über den Fall weiß, ist interessant für die Fragestellung.
- **weiterführende Aussagen anstreben:** Es geht um Erkenntnisgewinn über den einzelnen Fall hinaus. Worin dieser liegt, kann aber extrem unterschiedlich sein.

Idealtypisch: Man hat einen Fall und aus dem Fall heraus ergibt sich eine Fragestellung. Nächster Schritt: Literaturrecherche (wie häufig kommt das vor, was wird darüber gedacht/geschrieben). → Präzisierung der Fragestellung und Design → Durchführung und Auswertung.

Oft: ich treffe auf Phänomene, die interessant sind, die sich aber nicht leicht interpretieren lassen. Darstellung muss nicht dem Prozess folgen. Darstellung einer Fallstudie muss etwas Klares an sich haben.

Fragestellung
Methode darstellen
Theorie (was braucht man, um den Fall zu verstehen)
Ergebnisse uninterpretiert
Bewertung im Lichte des Theorieteils

= Aufbau der Arbeit, der es dem Leser erleichtert.

In der Regel setzen Fallstudien einen „Unfall“ voraus, einen Kristallisationspunkt. (im Beispiel: der Fallabbruch, die „Unleidlichkeit“)

**SEMINAR FALLSTUDIEN
WERNER FREIGANG
6/SAMSTAG NACHMITTAG**

Weiterarbeit an Fallbeispielen, jetzt von B

Barbara 18 hat Sohn Pierre, 5 Monate. Jugendamt → Mukiheim. Aktueller Anlass Obdachlosigkeit. Wurde nach Erstgespräch aufgenommen. Verwaorlost, Mängel bei Aufstehen, Zusammenräumen, Kind versorgen.

„Was ist Deine Frage an den Fall?“

Wie lange kann man das tolerieren, gibt man die Hoffnung auf „Besserung“ auf.

Man kann aus dem Fall noch nichts lernen auf Basis der Feststellung, er ist schwierig.

Ohne „Unfall“, ohne Stellungnahme zum Fall ist die Hypothesenbildung schwierig.

Mögliche Frage: Liegt in diesem Fall eine Gefährdung des Kindeswohls vor? An welchen Kriterien könnte man das überprüfen?

Das wäre Material für die Fallbearbeitung im Praxisseminar.

Hypothese / Gegenhypothese.

(z.B.: das Mädchen kann nicht lernen, das Kind zu pflegen; sind die Bedingungen in der Einrichtung so, dass sie lernen kann; → Kriterien suchen, an denen man erkennen kann, ob sie lernt oder nicht)

(Wenn man diese Fragen hat, wäre das Verfahren zu überlegen, wie sie diese Fragen klären können.

Welche Herangehensweise gibt es jenseits der ersten emotionalen Einschätzung der Fallsituation.

Man muss trennen können, zwischen „Geschichten aus dem Leben“ und der Problemgeschichte. In unserem Fall z.B. ist die Biografie nur im Hinblick auf die **Lern**geschichte interessant.

Sozialarbeit greift nicht auf das ganze Leben zu! Es ist eine Frage der Berufsethik, stets problembezogen zu bleiben und z.B. jemanden, der Schulden hat, nicht bezüglich seiner Scheidung zu nerven.

zurück zur Fallbearbeitung: wie kann die Studentin bezogen auf die Fragestellung zu Klarheit / zu Ergebnissen kommen?

Methode: Strukturierte Beobachtung, auf Veränderung schauen. → müsste objektiviert werden (z.B. Zahl der Windeln am Boden ;-)

Strukturierte Beobachtung heißt: Ich habe einen Katalog, was ich beobachte. Z.B. ich messe, wie lange das Kind schreien muss, bis die Mutter kommt. (Unstrukturierte Wahrnehmung verzerrt sich).

Wir können keine Fähigkeiten beobachten !!!!! Empirisch können wir nur feststellen, dass sie unter den gegebenen Bedingungen, dem Arrangement der Institution nicht gelernt hat.

SEMINAR FALLSTUDIEN
WERNER FREIGANG
7 + ENDE/SAMSTAG NACHMITTAG

Von **Operationalisierung** kann man nicht abgehen. Es darf nicht bloß gefühlsmäßig geurteilt werden.

Weitere Variante der Fallstudie: **Theorieanwendung im Fall**

z.B. gab's einige zu Etikettierungsprozessen: man schaut sich am Fall an, wie funktionieren Etikettierungsprozesse.

Methode geht gut, wenn man nur eine Art von Material hat. Andere Zielrichtung: Es geht nicht darum, dem Fall gerecht zu werden. Ich kann etwa anhand von Akten problematische Aspekte des Umgangs der Institution mit dem Fall im Hinblick auf eine bestimmte Theorie untersuchen.

I.d.R.: Zeigen, wie systematisch von sozialarbeiterischen Ansprüchen abgegangen wird und sich Institutionslogik durchsetzt.

Frage z.B.: wie haben die Institutionen dazu beigetragen, dass die Geschichte so gelaufen ist. (Theorie: Ausgrenzungsprozesse werden dann befördert, wenn Personen Eigenschaften zugeschrieben werden; wenn Institutionen eigene Mängel nicht thematisieren, sondern sie den Personen anlasten).

Wenn ein Student einem komisch gewordenen jungen Menschen begegnet, soll er parat haben: das kann was mit den Institutionen zu tun haben, die ihn „behandelt“ haben; das steht in einem System und macht dort einen gewissen Sinn; das hat etwas mit der Lebenslage zu tun; das kann etwas mit traumatischen Erlebnissen zu tun haben etc.